

## »Ich glaube, das war mein Ziel!«

Ich erinnere mich noch gut an das erste Mal, als ich von der Ausbildung zur Hauswirtschafterin gehört habe. Ich werde diesen Tag nie vergessen!

Eine Freundin erzählte mir damals bei ihrem Besuch von einem interessanten Kurs für portugiesische Frauen, der vom Sozialdienst für Portugiesen des Caritasverbandes in der portugiesischen Mission angeboten wurde. Sie wollte sich über die genaueren Bedingungen noch besser informieren. Da sie sehr aufgeregt war, bat sie mich, sie zu begleiten.

Damals war mein jüngster Sohn gerade mal vier Monate alt und der ältere besuchte die erste Klasse. Schon diese Tatsache nahm mir jede Hoffnung, dabei sein zu können. Wie sollte ich das schaffen? Sollte ich mich mit einem Säugling in solch ein Abenteuer begeben? Meine Schwester machte mir Mut, in einem Gespräch sagte sie: »Auch wenn Du meinst, du schaffst es nicht, könnten wir trotzdem mal reinschnuppern!« Gesagt, getan. Wir wurden in der portugiesischen Mission in einen Raum geschickt, in dem sich bereits ca. zehn Frauen mit einer Sozialberaterin unterhielten. Es wurden gute Ausbildungsbedingungen geboten: Kinderbetreuung, ein Stipendium für den Lebensunterhalt, die portugiesische Sprache sollte Bestandteil der Ausbildung sein und schließlich sollten wir in einer Gruppe nur mit Portugiesinnen lernen. In diesem Augenblick, als wir etwas über die Besonderheiten der Ausbildung erfuhren, wurden meine Kindheitsgefühle geweckt und meine Entscheidung war getroffen! Ich wollte dazu-

gehören. Ich wollte wieder zur Schule gehen. Meine größte Sorge war nun meinen Ehemann zu überzeugen. Ich wusste nicht einmal, wo ich anfangen sollte. Wie sollte ich ihm erklären, dass ich weniger verdienen würde als bei der bisherigen Tätigkeit als Putzfrau, dass ich länger außer Haus bleiben musste, dass es ungewiß war, wie unser Jüngster das Ganze verkraften würde (er hatte ja keinen Kindergartenplatz und müsste mich jeden Tag begleiten). Zuletzt galt es ihm zu erklären, dass wir den Gürtel enger schnallen mussten. Klar, es war nicht einfach!

»Jetzt hast du dir in den Kopf gesetzt wieder in die Schule zu gehen...« »Das wird niemals gut gehen...« und »Das Kind wird der Leidtragende sein« waren einige seiner Äußerungen, mit denen ich zu kämpfen hatte. Ich hatte schon ein schlechtes Gewissen und fühlte mich unwohl bei dem Gedanken, Ehemann und Söhne wegen meiner Träume zu vernachlässigen. Mein Trost war die Aussicht, zukünftig auch für meine Familie bessere Bedingungen zu schaffen, und nicht zuletzt die Hoffnung, dass sie vielleicht auch stolz auf mich sein würde.

Es war nicht einfach (im Gegenteil es war sogar sehr schwer). Wir hatten vier Monate Vorbereitungskurs, um ein wenig Deutsch zu lernen. Das war die Voraussetzung, um in der »staatlichen Schule Ernährung und Hauswirtschaft« aufgenommen zu werden. Es waren 25 Frauen mit sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten zusammengekommen. Die Unterschiede waren sehr groß: Die einen waren frisch aus der Schule in Portugal eingetroffen, ohne jegliche Deutschkenntnisse; die anderen waren mittleren Alters, bereits verheiratet und hatten erwachsene Kinder. Andere wiederum waren sehr jung und seit ihrer Kindheit in Deutschland, so dass sie der deutschen Sprache mächtiger waren als ihrer Muttersprache. Unser Ehrgeiz und der Stolz, Portugiesinnen zu sein, half uns

dabei, trotz all dieser Verschiedenheiten den Tag zusammen zu verbringen und trotzdem Spaß zu haben.

So haben wir wieder die Schulbank gedrückt. Der kleine Unterschied zu früher war: Mama war nicht mehr da um uns zu wecken, uns das Frühstück zu machen, um dafür zu sorgen, dass wir pünktlich das Haus verlassen. Jetzt war es anders: Wir waren Schülerinnen und Mütter zugleich!

Der Wecker klingelte, doch die Augen wollten nicht aufgehen. Aber es musste sein! Früh aufstehen, die Kinder fertig machen, den Ehemann wecken, Frühstück zubereiten, die Schultasche packen, Kindersachen nicht vergessen, schnell aus dem Haus rennen, die S-Bahn nicht verpassen, in den Bus umsteigen, die Kinder im Kindergarten abgeben, zurück zum Bus laufen, in die S-Bahn umsteigen, und dann schnell zur Schule um vor dem Gong da zu sein, das wurde schnell zur täglichen Routine. So kam es, dass ich beim ersten Gong, bevor der Unterricht begann, in der Regel schon wieder ziemlich müde war. Das war nicht alles: Am Nachmittag musste ich kochen, die Kinder versorgen, die Wohnung auf Vordermann bringen, Geschirr abwaschen, Wäsche waschen, bügeln (und zu allerletzt musste ich ja auch noch meine Schulhausaufgaben machen und mich für den nächsten Schultag vorbereiten). Noch schwieriger wurde es für mich, wenn Klassenarbeiten bevorstanden. In den Nächten davor kam ich nicht zum Schlafen. Da wurde nur Kaffee getrunken und gelernt. Am nächsten Morgen nach einer kurzen Dusche fing alles wieder von vorne an... und das ging so drei ganze Jahre lang.

Wir hatten Höhen und Tiefen. Einige von uns haben aufgeben müssen, weil sie diese stressigen Bedingungen nicht mehr aushalten konnten, andere taten es, weil sie finanziell mit dem kleinem Stipendium nicht auskommen konnten. Wir hatten viele Auseinandersetzungen, fröhliche Tage ohne Ende, sehr traurige Augenblicke, haben viele Feste und Geburtstage zusammen gefeiert und viele Ausflüge und Pick-

nicks mit unseren Lehrerinnen und Lehrern veranstaltet. Apropos Lehrer, wir hatten die besten der Welt. Von der Schulleiterin bis zur Klassenlehrerin und allen Fachlehrern, allen müssen wir unseren Dank aussprechen. Wir haben von allen etwas gelernt und uns bei Verständigungsproblemen gegenseitig geholfen! Alle für eine und eine für alle! Neben der Fachausbildung gab es tolle Projekte und Lernerfahrungen: Wir haben u. a. einen Film während einer Projektwoche gedreht, andere Städte besucht, wir haben Fotos geschossen, Picknicks veranstaltet, wir haben eine Einladung zu einem Senatsempfang im Rathaus bekommen, wir haben Museen besucht, Praktika in verschiedenen Firmen, Hotels, Kindergärten und Altenheimen gemacht, wir haben mal aus Freude, mal aus Traurigkeit geweint ... und endlich kam die Prüfung! Die Nervosität und das komische Gefühl im Magen vor der Prüfung war unbeschreiblich. Ich weiß nur noch, dass ich am Tag der praktischen Prüfung abgeholt werde musste, weil ich nicht mehr laufen konnte. Nach der schriftlichen und mündlichen Prüfung hatten wir es geschafft – wir ALLE. Die Freude war groß, aber schon da kam auch etwas Traurigkeit auf, denn unser gemeinsamer Weg würde hier zu Ende gehen. Jede musste jetzt ihr eigenes Leben in die Hand nehmen. Zur Abschlussfeier waren alle gekommen, die zu unserem Erfolg beigetragen hatten: VertreterInnen der Ministerien aus Hamburg und Lissabon, die Lehrer der Schule und die Mitarbeiterinnen des Caritasverbandes und viele, die hinter den Kulissen dafür gesorgt hatten, dass dieses Projekt zustande kommen konnte, sowie unsere Familien. Reden wurden gehalten, Trinksprüche und Danksagungen wurden ausgesprochen. Ich werde diese Menschen niemals vergessen, die mir so viel geholfen haben.

Für viele von uns begann nach der Ausbildung ein neues Leben als Hauswirtschafterin. Auch ich hatte Glück und habe gleich eine Stelle bekommen. Zwei Mitschülerinnen und ich

wurden trotzdem von der Lehrerschaft überzeugt weiterzumachen. So haben wir uns ein weiteres Ziel gesetzt, die Meisterprüfung. Noch ein Abenteuer, konnte ich das verkraften? Die Meisterprüfung in der Abendschule machen? Meine Güte! Die letzten Jahre waren schon so schwer gewesen und jetzt musste ich nach meiner Arbeit und neben meinen häuslichen Aufgaben zweimal in der Woche die Abendschule besuchen, und das nicht mehr nur mit Portugiesinnen, sondern wir mussten mit deutschen Mitschülerinnen mithalten. Würde mein Mann das nochmals mitmachen? Er tat es!

Und alles ging wieder von vorne los: Früh aufstehen, Kinder zum Kindergarten bringen und ab zur Arbeit ... nachmittags die gleiche Prozedur und abends nach gemachter Hausarbeit blieb mein Mann mit bei den Kindern, damit ich zur Schule konnte, erst gegen dreiundzwanzig Uhr kam ich wieder zu Hause an, und das zweimal in der Woche. Ich frage mich heute noch, wie ich das geschafft habe. Der Stoff war sehr schwer und die Tatsache, dass es auch noch abends war, machte das Ganze noch schlimmer. Die Probleme haben sich wiederholt, aber genauso wie früher war auch der Ehrgeiz ans Ziel zu kommen sehr groß. Wenn ich etwas anfangen will, will ich das auch mit Stolz zum Ende bringen.

Im Prüfungsjahr bin ich zum ersten Mal nicht gemeinsam mit der Familie in Urlaub gefahren. Ich habe die Betriebsferien genutzt um mich auf die Prüfung vorzubereiten. Es war keine einfache Entscheidung, denn es gehört zu unserem Leben, den Sommer zu Hause in Portugal zu verbringen. Aber es musste sein, ich habe alles gegeben. Dann musste ich zeigen, was ich konnte: Nähen, Schreiben, Kochen, Anweisungen geben, Kochpläne und Kalkulationen erstellen etc. Und am Ende: »Ich habe es geschafft!« Welch eine Freude! Ich hatte mein Ziel erreicht: *Hauswirtschaftsmeisterin!* Ich war stolz! Es hatte sich gelohnt!

Ein neuer Job musste her, nicht dass ich mit meinem damaligen nicht zufrieden war, aber wenn sich mir die Möglichkeit bietet. Ich habe versucht, in der Firma eine Beförderung zu erlangen, doch das ging nicht. Irgendwie war ich auch ganz glücklich so, denn ich war müde und wollte mich erstmal von dem Stress der letzten Jahre erholen. Die Arbeitszeiten waren nicht schlecht, ich habe zwar nicht sehr viel verdient, aber die Arbeit war auch nicht schwer. Das Arbeitsklima unter den Kollegen war sehr gut und das waren ideale Voraussetzungen um etwas Rückhalt zu bekommen, um neue Kraft zu schöpfen.

Trotzdem kam irgendwann die Frage auf: »Wozu der ganze Stress, die ganzen Opfer?« Es schien ziemlich sinnlos... wenn ich nicht zufällig beim Frühstück die Zeitung gelesen hätte und gleich darauf auf die Annonce geantwortet hätte. Es war wie im Bilderbuch: Anruf, Vorstellungsgespräch und zwei Wochen später hatte ich den Job: Ausbilderin.

Ich arbeite jetzt mit lernbehinderten Jugendlichen im Rahmen der Berufsvorbereitung. Sie haben Probleme, brauchen Hilfe, Verständnis, ein freundliches Wort, jemand, dem sie vertrauen können um Ihnen Tugenden beizubringen wie Pünktlichkeit, Ehrlichkeit. Es sind Jugendliche mit Konzentrationsproblemen, die sehr langsam lernen und wenig Ausdauer haben, die viele Verständigungsprobleme mit Erwachsenen haben und von etlichen Misserfolgen in der Schule enttäuscht sind.

Auch ich musste dazulernen, meine Ausdrucksform anpassen und auch schon mit kleinen Erfolgen zufrieden sein. Aber ich kann sagen, dass ich als Ausbilderin mit Herz und Seele dabei bin, obwohl es eine sehr anstrengende Arbeit ist. Ich mag »meine« Jugendlichen und fühle mich verwirklicht. Ich glaube, das war mein Ziel.

FELICIDADE NOBRE, geb. 1960 in Castro Verde (Portugal), absolvierte 1994 die »Bilinguale Ausbildung portugiesischer Wanderarbeitnehmerinnen zur Hauswirtschaft«. Seit 1996 Hauswirtschaftsmeisterin. Zur Zeit ist sie als Ausbilderin im Verein zur Förderung der beruflichen Bildung e.V. in Hamburg tätig.

Das Projekt »Bilinguale Ausbildung portugiesischer Wanderarbeitnehmerinnen zur Hauswirtschaftlerin« wurde vom Sozialdienst für Portugiesen des Caritasverbandes für Hamburg e.V. initiiert und von 1991 bis 1994 in gemeinsamer Trägerschaft mit der Hamburger Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung durchgeführt. Die Berücksichtigung der Muttersprache in einer berufsbildenden Maßnahme hat nicht nur den Zugang für Migrantinnen mit geringeren Deutschkenntnissen erleichtert, sondern auch dazu geführt, dass der Berufsabschluss in Portugal anerkannt wurde. Obwohl dem Berufsbild wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt eingeräumt wurden, sind fast alle Absolventinnen erfolgreich in das Erwerbsleben eingestiegen. Dieses Projekt hat zusammen mit der Erzieherinnenausbildung für Einwanderinnen im Arbeitskreis wichtige Grundlagen geliefert, um Erfahrungen aus Sondermaßnahmen für die Übertragbarkeit zur Diskussion zu stellen.

*Die Herausgeberinnen*